



# Die wahren Barrieren sind im Kopf

*Ob mit Kinderwagen, mit Gipsbein oder mit Krücke – einmal in unserem Leben stoßen wir alle auf Grenzen. Die gebauten Grenzen sind umso ärgerlicher, denn diese müssen nicht sein. Barrierefreiheit, sprich Zugänge zur Arbeit, zum Leben, zur Information und zu Gebäuden, könnte jedem von uns das Leben erleichtern.* von KERSTIN KOPF und BARBARA KANZIAN

Über den aus den 50er-Jahren stammenden Plenarsaal des Parlaments wird nun heftig diskutiert. Grund dafür ist das Umbauvorhaben, in welchem Ausmaß dieser Saal barrierefrei gestaltet werden soll. Während die einen eine abgepeckte Form, nämlich nur drei Abgeordnetenreihen barrierefrei gestalten möchten, ist den anderen die „Barrierefrei-Light-Version“ zu wenig. Bereits vor fünf Jahren wurde der Umbau einstimmig beschlossen, über die Realisierung wird weiter verhandelt.

Die Europäische Kommission hat 2007 zum „europäischen Jahr der Chancengleichheit für alle“ erklärt. Mit 1. Jänner 2006 trat das neue Bundesbehindertengleichstellungsgesetz (BGStG) in Kraft, das festschreibt, die Rahmenbedingungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen so zu verbessern, dass sie voll und ungehindert am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. „Wir stoßen weniger auf räumliche, als vielmehr auf psychologische Barrieren“, bedauert Wolfgang Sperl, Geschäftsführer von Wien Work.

**ZUGANG ZUM LEBEN** – zur Arbeit: „Rund 8.000 Menschen mit Behinderung sind in Wien arbeitslos – Tendenz steigend“, erklärt Sperl. Und das trotz attraktiver Fördermöglichkeiten: Die manchmal notwendigen Anpassungen von Arbeitsplätzen an die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung sind meist gering – auch in finanzieller Hinsicht, erläutert Sperl. An-

fallende Investitionskosten werden zur Hälfte (bis zu einer Höhe von 50.000 Euro) vom Bundessozialamt übernommen. Für notwendige Anpassungen im Sanitärbereich ist sogar eine volle Kostenübernahme möglich. Zusätzlich gibt es attraktive Lohnförderungen bei der Einstellung arbeitsloser behinderter Personen, die im ersten Jahr bis zu 100 Prozent des Bruttoverdienstes betragen können. Trotz dieser Anreize sieht die Praxis anders aus: Statt in Betrieben mit über 25 Beschäftigten einen vorgeschriebenen Behindertenarbeitsplatz zu schaffen, bezahlen die meisten Arbeitgeber lieber eine Ausgleichssteuer. Das liegt zum einen daran, dass behinderte Menschen unter einem besonderen Kündigungsschutz stehen, zum anderen gibt es ein Unwissen über entsprechende Förderungen und am damit verbundenen administrativen Aufwand. Wien Work bietet interessierten Betrieben kostenlos umfassende Beratung und Unterstützung.

Das gemeinnützige Unternehmen engagiert sich für den – im doppelten Sinn barrierefreien – Zugang zu Arbeit. Neben der Ausbildung lernbehinderter Jugendlicher und dem Betrieb eigener integrativer Unternehmen geht es darum, Menschen mit Behinderung und Langzeitarbeitslose an Wiener Wirtschaftsbetriebe zu vermitteln.

Rund 400 Mitarbeiter – davon 250 Menschen mit Körper-, Sinnes- oder Lernbehinderung – arbeiten in den eigenen sozioökonomischen Betrieben und

bieten Wiener Unternehmen und Privatkunden unterschiedlichste Dienstleistungen.

**ZUGANG ZUR AUSBILDUNG:** Um am Markt überhaupt Chancen zu haben, bedarf es einer guten Ausbildung; dies betrifft Menschen mit oder ohne Behinderung gleichermaßen. Die schon Mitte der 1980er-Jahre eröffnete Schule in der Wiener Ungargasse ist aufgrund ihres sozialpädagogischen Konzeptes und den angebotenen Einrichtungen in dieser umfassenden Form bis heute einzigartig: Auf dem weitläufigen Gelände befinden sich neben den Ausbildungseinrichtungen für HTL, HAK und HASCH auch eine eigene Therapiestation mit Schwimmbecken für die gesundheitliche Betreuung sowie ein Heim mit privaten Zimmern und gemeinsamen Wohnräumen, in dem Jugendliche mit Körperbehinderung selbstständiges Wohnen erstmals erproben können. Die gesamten Räumlichkeiten wurden mit allen sinnvollen und machbaren barrierefreien Maßnahmen ausgestattet, beginnend von den Möbeln über Türen, Stiegen, Sanitärräume bis hin zu Boden- und Wandbelägen. „Wir haben jedoch besonders darauf geachtet, auf aufwendige Sonderlösungen zu verzichten, um eine zusätzliche optische Ausgrenzung und Entfremdung von der Umwelt zu vermeiden“, erklärt Architekt Sepp Frank von Architekten Frank & Partner ZT GmbH. Spätestens seit der Umsetzung dieser Schule haben Frank & Partner eine besondere Sensibilität



**L.:** Therapiebecken der Schule in der Wiener Ungargasse, geplant von Architekten Frank & Partner.

**M.:** Die Gemeinde Rankweil wurde schon mehrmals im Rahmen des Landeswettbewerbs „Menschengerechtes Bauen“ ausgezeichnet.



**Leichter Zugang ins Wiener Technische Museum, geplant vom Atelier in der Schönbrunner Straße (J. Brenning, H. Christen, M. Stepanek, C. Thetter, H. Wimmer)**

für barrierefreies Bauen entwickelt und weisen ihre Auftraggeber konsequent auf deren Notwendigkeit und Nutzen hin: „Niedrige Stufen, vorgezogene Geländer oder Rampen mit einer Höchststeigung von sechs Prozent verringern generell die Unfallgefahr für alle Menschen“, so Frank. Auf die Wichtigkeit, das Thema in Ausbildungsstätten mehr als bisher zu unterrichten, weisen Experten schon lange drauf hin. Sie fordern eine verpflichtende Aufnahme des Planungskonzeptes „Universal Design“ (lesen Sie dazu auch den Kommentar von M. A. Klenovec, Seite 15).

**ZUGANG ZUM WOHNEN:** Barrierefreiheit ist ein weit zu fassender Begriff, der uns alle betrifft. In unserem westlichsten Bundesland hat man die Notwendigkeit der größtmöglichen Flexibilität nicht nur erkannt, sondern als zwingende Voraussetzung eingeführt, um die höchstmögliche Förderstufe „Öko 2“ überhaupt zu erreichen. Barrierefreiheit wird somit als notwendiger Bestandteil eines ganzen Maßnahmenkataloges für ökologischen Wohnbau gesehen. Für gemeinnützige Bauträger ist Barrierefreiheit seit 2004 sogar generell notwendige Fördervoraussetzung, eine Regelung, die möglicherweise bald auch für alle privaten Wohnbauträger zwingend gilt, wie Regierungsstimmen bereits anklingen ließen. Das ist nicht verwunderlich aufgrund der bisher erzielten Erfolge: „Bis zu vier Mal so viele Wohnungen pro Jahr wer-

den seither barrierefrei gebaut“, weiß Hermann Mayer, Leiter des Instituts für Sozialdienste (IfS). Mayer berät seit 18 Jahren Architekten, Bauherren und Behörden zum Thema menschengerechtes Bauen und begleitet jährlich bis zu 150 unterschiedlichste Projekte mit Architekten. Ein Service, der vom Land finanziert wird und jedem kostenfrei zur Verfügung steht. Dahinter steht ein politischer Wille, der primär für Prävention und wirtschaftlich verträgliche Maßnahmen eintritt. „Denn barrierefreie Pläne von Beginn an verursacht kaum Mehrkosten – nachträgliche Adaptierungen hingegen kommen bis zu zwanzig Mal so teuer“, warnt Mayer.

**ZUGANG ZUR UMWELT:** Über die flexiblen Raumkonzepte ohne Barrieren, die den Wohnbedürfnissen von der Geburt bis zum Tod, vom Singlehaushalt bis zur Jungfamilie entgegenkommen, ist aber auch das gesamte Wohnumfeld ein wesentlicher Faktor. Die Stadt Feldkirch hat sich vor mehr als zehn Jahren mit detaillierten Leitsätzen zu einer menschengerechten Stadtentwicklung bekannt. Damit solche Anstrengungen nicht unbelohnt bleiben, veranstaltet das IfS in Kooperation mit den Vorarlberger Nachrichten alle zwei Jahre den Landeswettbewerb „Menschengerechtes Bauen“. Unter den letztjährigen Preisträgern befinden sich z. B. der Bahnhof Feldkirch (Ostertag Architekten), der Umbau des Finanzamts (Architekt Gernot Thurnher) sowie der Bau

des Kindergartens Bings (Architekt Hans Hohenfellner). Auch Rankweil zählt zu jenen Gemeinden, die schon mehrmals im Rahmen des Wettbewerbs ausgezeichnet wurden. Bereits 1991 wurde in der Gemeindevertretung der Grundsatzbeschluss gefasst, alle öffentlichen Gebäude und Infrastrukturanlagen im Sinne einer menschengerechten Bauweise nachzurüsten. „Es ermöglicht allen, öffentliche Einrichtungen und Bauten gleichermaßen zu benutzen – seien es ältere Mitbürger, Menschen mit Behinderung oder auch Mütter und Väter mit einem Kinderwagen“, betont Bürgermeister Hans Kohler.

Die Sensibilisierung für menschengerechtes Bauen sollte spätestens in der Ausbildung von Planern und Konstrukteuren ansetzen, denn „Barrierefreiheit ist nicht nur ein zusätzliches Kriterium, sondern beginnt zuerst im Kopf“, bestätigt Universitätsprofessor Christoph Achammer. In seinen Lehrveranstaltungen an der TU Wien bringt er Studierenden die Bedeutung des Themas näher und stellt den Bezug zur Praxis her. Zum zweiten Mal wurde vor wenigen Wochen der Concrete Student Trophy, ein österreichweit ausgeschriebener Architektur- und Konstruktionswettbewerb für Studierende, ausgeschrieben. Studenten der Bautechnik und Architektur sind aufgefordert, in interdisziplinär arbeitenden Teams einen Vorentwurf für eine neue barrierefreie Rad- und Fußgängerbrücke über den Wienfluss zu entwickeln. „Wir möch-



**L. u. M.: Technisches Museum in Wien: Hier werden für Blinde und Sehbehinderte eigene Führungen gemacht, die Objekte können „begriffen“ werden.**

**R.: Hauptbahnhof Linz: Das Bauwerk hat wegen seiner Einrichtungen für Seh- und Hörbehinderte Vorbildcharakter. Planung: Holzbauer & Partner**

ten Studierende darauf sensibilisieren, alle Aspekte der Barrierefreiheit von Anfang an mitzudenken, denn nur eine konsequent barrierefrei ausgeführte Brücke gewährleistet Komfort und Sicherheit für alle Benutzer“, konstatiert Jurymitglied Eduard Winter, Leiter der MA 29.

Wien wird auch Schauplatz des dritten Schindler Award for Architecture, einem Wettbewerb, an dem Studenten aller wichtigen europäischen Architekturhochschulen teilnehmen können. Im Vordergrund dabei steht ein vorgegebenes Areal oder Objekt, bei dem die Wohn- und Begegnungsräume so zu gestalten sind, dass sie „Zugang für alle“ ermöglichen. Beim zweiten Schindler Award konnte sich übrigens das Team

der TU Wien, Marta Neic, Marco di Nallo und Manfred Sponseiler, mit ihrem Projekt „Green Sights“ aus den insgesamt 88 eingereichten Arbeiten durchsetzen.

**ZUGANG ZUR INFORMATION:** Rund 30 Prozent der Gesamtbevölkerung haben in Österreich keinen Zugang zu einer der Hauptinformationsquellen, dem Internet. Unter diesen hohen Prozentsatz der Hilfsbedürftigen fallen Menschen mit Behinderungen, mit optischen und kognitiven Einschränkungen, Farbenblinde und auch Menschen mit nicht-deutscher Muttersprache. Welche Anstrengungen für einen

## Menschengerecht bauen

von **CARL GERALD SELMER**

Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. Die Republik bekennt sich dazu, die Gleichstellung von behinderten und nichtbehinderten Menschen in allen Bereichen des täglichen Lebens zu gewährleisten“ (Österreichische Bundesverfassung im Art. 7, Abs. .

Barrierefreies Planen und Bauen ist eine Grundvoraussetzung für die Integration und die eigenständige Lebensführung behinderter und alter Menschen, die weit über die bauliche Umwelt hinausreicht und alle Lebensbereiche umfasst. Von baulichen Barrieren (wie Stufen, zu schmale Türen und Durchgänge usw.) sind jedoch nicht nur Menschen mit Behinderungen betroffen, sondern auch Personen mit Kleinkindern und Kinderwägen, schwangere Frauen, Personen mit Lasten, die Mehrzahl älterer Menschen und Kinder sind genauso behindert, wenn sie auf Hindernisse stoßen, die mit den eigenen Möglichkeiten nicht bewältigt werden können.

Somit berücksichtigt Barrierefreies Planen und Bauen den natürlichen Lebenszyklus jedes Menschen, in dem die Wohnung und das gesamte Umfeld so gestaltet sind, dass er

darin selbstständig, trotz körperlicher Einschränkungen und verringerter Fähigkeiten, unabhängig alt werden kann. Von dieser Warte aus gesehen ist Barrierefreies Planen und Bauen natürlich ein sehr brisantes gesellschaftspolitisches Thema, bei dem alle aufgerufen sind, ihren Beitrag dazu zu leisten, denn letztendlich wird jeder von uns davon einmal – spätestens im Alter – betroffen sein und dann die Vorteile sowie die dadurch gesteigerte Lebensqualität zu schätzen wissen.

Außerdem bei der Betrachtung der demografischen Entwicklung in Europa muss man also zu dem Schluss kommen, dass Barrierefreies Bauen nicht mehr länger eine Sonderlösung sein darf, sondern die Grundlage für die Gestaltung unseres gesamten Lebensraumes und damit ein selbstverständlicher Planungsgrundsatz werden muss. Leider fehlt aber derzeit noch dieses Selbstverständnis, wie es sich im Bauwesen zum Beispiel beim Thema Energiesparen oder Brandschutz bereits manifestiert hat. Dies wird leider immer wieder durch die Planungs- und Ausführungsfehler dokumentiert. Es ist daher noch eine Menge an Informationsarbeit notwendig, um

alle am Bau planenden und ausführenden Berufsgruppen von der absoluten Notwendigkeit des Barrierefreien Planens und Bauens zu überzeugen; und damit kann nicht früh genug damit begonnen werden.

Diese Problematik wurde auch auf europäischer Ebene erkannt, und bereits im Jahre 2001 hat der Europarat in seiner Resolution ResAP (2001)1 Folgendes verfasst: „Die Planungsgrundsätze für das ‚Universal Design for all‘ sollen in die Studienpläne der Architekten, Ingenieure und Stadtplaner sowie auch in das Ausbildungsprogramm aller Bauberufe eingegliedert werden, da architektonische Barrieren und Hindernisse viele Menschen mit Behinderungen von der Teilnahme am Gemeinschaftsleben vollkommen ausschließen.“

Vielfältige Veranstaltungen wie Messen, Tagungen und Konferenzen sind gefragt, um wichtige Informationsarbeit zu leisten, damit Barrierefreies Bauen ehestmöglich zum Standard wird.

**Carl Gerald Selmer**

ist Geschäftsführer von Selmer Objekteinrichtungen.



barrierefreien Zugang zum World Wide Web heute unternommen werden, lesen Sie im Kommentar von Wolfgang Prentner auf Seite 21.

Um blinden oder sehbehinderten Menschen Zugang zur Information zu bieten, kam am Linzer Hauptbahnhof erstmals ein rund 80 Minuten bespielter Audioguide zum Einsatz. Er ist eine wichtige Vorbereitungshilfe zur Orientierung auf dem großflächigen Areal. Außerdem wurde die gesamte Nahverkehrsdreh-scheibe Linz lückenlos mit einem tastbaren Bodenleitsystem ausgestattet, und taktile Beschriftungen an den Handläufen bieten – zusätzlich zur Brailleschrift – auch tastbare Buchstabenschrift für schlecht Sehende.

Hörbehinderte Menschen werden mit einem induktiven System zur Verstärkung von Hörgeräten bei den Schaltern unterstützt, und auch an Evakuierungsszenarien wurde gedacht: Für den Notfall gibt es neben akustischen auch optische Warneinrichtungen zum Verlassen des Gebäudes. Ein weiteres Unikat ist das Rolltreppensicherungssystem, das zusätzlich zur bestehenden optischen Anzeige einen Warnton auslöst, wenn sich Personen von der falschen Seite der Treppe nähern. „Während des gesamten Planungs- und Bauprozesses wurde von Anfang an ein Nutzerbeirat miteinbezogen“, berichtet Architekt Egon Türmer von Holzbauer & Partner ZT-GmbH, die für die Planung verantwortlich zeichnen.

Das vorbildliche Ergebnis dieses Verkehrsbaus führt Dietmar Janoschek, Beiratsmitglied und Präsident der österreichischen Dachorganisation für Barrierefreiheit, „freiraum“, auf das Einbinden der Betroffenen zurück. Einfach war der Entwicklungsprozess des Bahnhofs nicht, denn die oft befürchteten Mehrkosten schied die Geister. „Werden barrierefreie Maßnahmen rechtzeitig bei der Planung mitgedacht, sind die Kosten gar nicht spürbar“, versichert Projektleiter Neunteufel von der ÖBB Infrastruktur. Den Status der „Selbstverständlichkeit“ erhalten barrierefreie Baumaßnahmen wohl erst dann, wenn mittels gesetzlicher Regelungen die Richtung klar vorgegeben wird und somit Diskussionen um vermeintliche Mehrkosten a priori obsolet sind.

## Was Hänschen nicht lernt ...

von **MONIKA ANNA KLENOVEC**

Im Jahr 2005 verunfallten insgesamt 837.000 Personen in Österreich. Davon passieren 73% allein in den Bereichen Heim, Freizeit und Sport. 80% der Stürze sind auf externe bauliche Ursachen zurückzuführen! Davon sind vor allem ältere Menschen in ihrer eigenen Wohnung und näheren Umgebung betroffen. Unfälle verursachen etwa zehn Prozent der Gesundheitskosten. Ein präventiver Ansatz fehlt mir bisher sowohl in der Pflegediskussion als auch auf der politischen Gesundheitsagenda.

Die nachhaltigsten Maßnahmen wären Ausbildungskonzepte nach den Grundsätzen von Universal Design. Denn „intelligente“ und nachhaltige Bau- und Energiekonzepte sind nicht nur Energieeinsparung und CO<sub>2</sub>-Reduktion, sondern auch die barrierefreie Umgebungsgestaltung. Es gibt keine „genormten Personen“; jeder Mensch weicht von der „Norm“ ab durch Alter, Größe, körperliche und geistige Fähigkeiten etc. „Es ist normal – verschieden zu sein!“ Wo sind die Universal Design-Ausbildungskonzepte? In Österreich wurde bisher die Entschließung des Europäischen Rates über die Aufnahme der Grundsätze von Universal Design in die Ausbildungsprogramme aller Berufe im Bauwesen (2001) kaum umgesetzt.

Seit zehn Jahren bin ich Lehrbeauftragte in der Architekturausbildung der TU Wien für die Vorlesungen Universal Design (1 Stunde im Wintersemester) und Barrierefreies Bauen (1 Stunde im Sommersemester) und dazugehörige Übungen (2 Stunden). Nur im Modul Bauökologie ist Universal Design Pflichtfach, in dem die Grundlagen vermittelt werden. Durch meine Werbemaßnahmen hat sich die Studentenzahl für diese Vorlesung mehr als verdoppelt (derzeit 50 Teilnehmer). Barrierefreies Bauen (Vorlesung und Übung)

ist nur Wahlfach im Sommersemester. Im Modul Katastrophenvorbereitung und Sicherheit in Gebäuden bin ich mit einem Expertenvortrag eingebunden. Im heurigen Sommersemester mache ich erstmals im Rahmen der verpflichtenden Gebäudelehrevorlesung einen dreistündigen Expertenvortrag zu Universal Design. Ein erster, viel zu kleiner Schritt.

Dass ein Studententeam der TU Wien den 1. Preis des Schindler Awards 2006 errungen hat, freut mich ganz besonders, weil ich dort die Universal Design Planungsgrundsätze einbringen konnte. Vielleicht trägt das zum Umdenken an der TU Wien bei. Weitere Mitstreiter an der TU sind: Wolfgang Zagler, Institut Integriert Studieren, Christa Illera, Hermann Knoflacher; und an der TU Graz: Oskar Kalamidas, Wahlfach Barrierefreies Bauen. An der TU Innsbruck, in FH's oder Akademien sind mir keine Vorlesungen bekannt. Ich freue mich auf zahlreiche Leserbriefe, die das Gegenteil beweisen.

Auch an HTL's kenne ich lediglich Einzelinitiativen. 2005 und 2006 wurde der europäische BEST-Sommmerkurs Universal Design – Architecture for all angeboten. Das Interesse war enorm, insgesamt haben 53 Studenten aus ganz Europa diese zweiwöchige Ausbildung besucht.

Universal Design ist ein wichtiger Bestandteil eines ganzheitlichen, nachhaltigen und integrativen Planungsansatzes. Alle Schulen im Baubereich sollten das Planungskonzept Universal Design in ihre Ausbildungspläne verpflichtend aufnehmen. Erst dann wird für alle zukünftigen Architekten und Planer Barrierefreies Bauen „selbstverständlich“ sein: Sicherheit, Komfort und Nachhaltigkeit für alle!

Denn was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr, wie wir an zahlreichen unnötigen Barrieren in der gebauten Umgebung sehen.

**Arch. DI Monika Anna Klenovec**

*Architektin, Universitätslektorin und tätig im Accessibility Consulting & Personal Coaching. Sie bietet Beratungen zu Design for all, [www.designforall.at](http://www.designforall.at)*